



Nürnberg: Tristan und Isolde -  
Vincent Wolfsteiner und Lioba Braun

**Nürnberg:** „TRISTAN UND ISOLDE“  
– Pr.21.10.

Die Wagner-Pilger sind heutzutage bestens informiert, wo es Großes zu erwarten gilt. In diesem Fall die erste Bühnen-Isolde von Lioba Braun. Konzertant hatte sie die Rolle ja schon gesungen. Dass es neben ihr auch noch einen neuen Tristan zu entdecken gab und auch für Brangäne und Kurwenal erstklassige Sänger zur Verfügung standen, sowie musikalische und szenische Wiedergabe stimmten – das waren Draufgaben, die man dankbar annahm. Dass die Vorstellung noch dazu in mehrere Kinos übertragen wurde, machte diese Premiere umso aufregender.

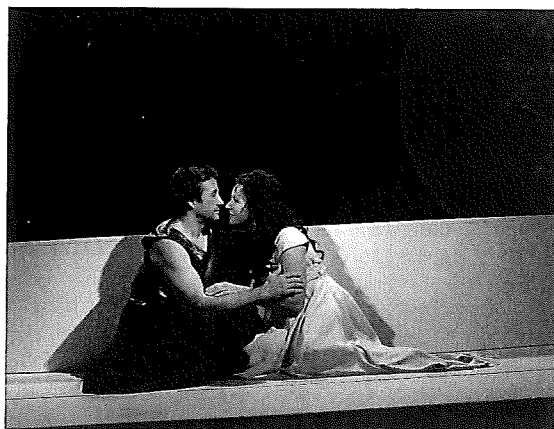
Nach dem unter Leitung von GMD Marcus Bosch von der Staatsphilharmonie Nürnberg mit vollem, warmem Klang und schmerzlicher Intensität musizierten Vorspiel und dem von Martin Platz gar nicht spöttisch, sondern mit traurigem Unterton gesungenen Lied des jungen Seemanns, aus dem ich herauszuhören meinte, dass ihm selber die nach Cornwall verschifft Isolde nicht gleichgültig sei, war mir klar, dass an diesem Abend über die bloß korrekte Wiedergabe der Noten hinaus eine musikalische und szenische Gestaltung des großen Liebesdramas stattfinden würde. Beim Anblick der von Dirk Becker entworfenen Szene bestätigte sich diese Vermutung. Ringe, Rundhorizonte und Scheiben als architektonische Basis – Symbol für Eingeschlossenheit der handelnden Personen in ihre Lebenswelt und eine unendliche Weite für gefühlsmäßige Entfaltung – haben sich einmal mehr bewährt. Die erhöhte konkave Scheibe mit dem Geländer im Hintergrund, wo man zu Beginn des 1. Aktes Tristan und Kurwenal als Silhouetten stehen sieht, ist leicht als Schiffdeck identifizierbar. Aus der Öffnung in der Mitte treten später die Matrosen (in ungewohnt großer Zahl – resolut sich bewegende, jedoch profillose schwarze Gestalten) auf und ab und vom kreisförmigen Ring, der über der Szene hängt, fallen in ringförmiger Anordnung rote Taue, um den Schauplatz weiter zu verdeutlichen. Also keine gemütliche Atmosphäre für Isolde und Brangäne. Erblickt man dann die an einen schrägen Metallbalken sich klammernde irische Königstochter und ihre Vertraute auf dem

Boden kauern, so ist die vertrackte Situation, in der sich die beiden Frauen befinden, augenscheinlich. Der schmale grelle Lichtkreis am Horizont, der eine Ahnung von der kalten Außenwelt vermittelt, lässt einen die emotionale Disharmonie noch stärker empfinden.

Der 2. Akt beginnt mit einem großen roten Mondball (oder war es die untergehende Sonne?) inmitten der Bühne, vor hellblauem Hintergrund, der sich zusammen mit dem einer Erdkugel ähnelnden Ball dann in tiefes Nachtblau verwandelt. Schmerzendes Tageslicht charakterisiert gut den tristen 3. Akt. Man vermisse jedoch feinere Lichtschattierungen, die vor allem die wechselnden Gefühle der Protagonisten hätten markanter begleiten sollen.

Angedeutete ritterliche Attribute (Kettenhemden) platzierten Kurwenal und Tristan in fernere Zeiten, und dass ganz normale Schwerter verwendet werden durften, erhöhte die Glaubwürdigkeit der beiden konträren Welten, des gefährlichen Tages und der Harmonie gewährenden Nacht, die das Liebespaar in – scheinbar – unlösbare Konflikte hineintreibt.

Die holländische Regisseurin Monique Wage-makers konnte mit sinnvoller, emotionaler Personenführung und kongruent mit der Musik den



„O sink hernieder, Nacht der Liebe...“:  
Vincent Wolfsteiner und Lioba Braun

Sieg von Tristans und Isoldes Liebe über alle Hindernisse hinweg berührend zur Anschauung bringen, sodass auch die Titelrollensänger das Publikum in Bann zu schlagen vermochten.

Lioba Braun, die, während sie dutzende Male als treue Magd die Leiden ihrer Herrin aus nächster Nähe zu mindern versuchte, genug Zeit hatte, sich in diese hinein zu versetzen, ist nun endlich in deren Gewand geschlüpft, um ihre persönliche Sicht der Figur zu präsentieren. Und das ist eine durch und durch liebenswerte Frau. Mit ihrem warmen, vollen Mezzotimbre, den immer schon vorhandenen metallisch legierten Höhen sowie suggestiver Text- und Tongestaltung ist sie eine warmherzige, sehr sensible, traumselige und dabei selbstbewusste und zielstrebige Isolde. Schlüsselstellen der Oper wie „*Er sah mir in die Augen*“, in großem Bogen mit entrückter Miene zu einer traumhaften Piano-Phrase geformt; „*Frau Minne will, es werde Nacht...*“, mit immer strahlender

sich öffnender Stimme und ekstatischem Ausdruck mächtig crescendo; und natürlich der aus sanfter Verklärung zu absoluter Gewissheit gesteigerte „*Liebestod*“, wurden für die Zuhörer und Zuschauer zu einem ebenso eindringlichen Erlebnis wie offensichtlich für die Sängerin selbst. Für Vincent Wolfsteiner war der Tristan ein absolutes Rollendebüt. Nachdem ich ihn als Florestan (Dessau) und Sigmund (Freiburg) bereits sehr vielversprechend, auch als Darsteller, im heldischen Bereich kennen gelernt hatte, war der Vorstoß ins ganz „schwere“ Fach nur noch eine Frage der Zeit. (Ab nächster Saison wird er als Ensemblemitglied der Nürnberger Oper alle 4 großen Tenorrollen im neuen „Ring“ singen.) Sein kraftvoller Tenor mit gut fundierter Mittellage und topsicherer Höhe wird unforciert zum Einsatz gebracht und der Sänger beeindruckt, wie auch in den anderen Rollen, durch sein intensives Spiel. Er ist ein temperamentvoller Tristan, der immer wieder mit jähren Gesten oder Bewegungen versucht, aus der ihm bzw. sich selbst aufgezwungenen Zurückhaltung auszubrechen, und unsägliche Qualen erleidet bei Isoldes permanenten Annäherungsversuchen, für deren Erwidderung ihm noch der Mut fehlt. Nach dem Trank kann er, ebenso wie seine Partnerin, mit entspannter

Körperhaltung und Stimme zum Ausdruck bringen, dass er nun ein anderer, freier Mensch geworden ist. Der ganze 2. Akt ist Trunkenheit, von den leidenschaftlichen Küssen und Umarmungen, unter denen das Paar über den Boden rollt, über das genussvolle Ausspinnen ihrer poetischen Eingebungen zum Thema Liebe bis zum gemeinsamen Entschluss, dieser Welt zu entweichen. Noch nie habe ich einen Tristan gesehen, der mit solcher Rage den verätherischen, verständnislosen Melot zu Boden schleudert und ihm so wütend mit dem Schwert entgegen rennt. Er begeht nicht Selbstmord, sondern wird von Melot niedergestochen.

Vor dem 3. Akt ließ sich der Tenor vom Intendanten Peter Theiler wegen einer noch nicht ganz überstandenen Erkältung vorsichtshalber entschuldigen, hatte dann gegen Ende auch schon Mühe, die nötige Kraft aufzubringen, schlug sich aber tapfer bis zum finalen „Isolde!“ durch, das er mit einem so rührend verklärten Lächeln begleitete, dass man sein letztes Lebensglück mit ihm teilen musste. Vincent Wolfsteiner wird im Laufe hoffentlich vieler Reprisen sicherlich lernen, sich seine vokalen Kräfte noch besser einzuteilen und manche Phrasen, die jetzt noch sozusagen im stimmlichen Rohzustand gesungen werden, mit spezifischen tonalen Farben anzureichern.

Wunderbar gelungen sind der Regisseurin und ihren Sängern die drei Finali. Bei Ankunft in Cornwall Ende des 1. Akts bekommt die fassungslose, erregte Isolde eine Königskrone aufgesetzt und einen gewichtigen Königsmantel umgehängt, was

auch Tristan völlig aus der Fassung bringt. Am Ende des 2. Akts erstarren alle auf der Bühne befindlichen Personen in ihren jeweiligen Positionen (Tristan ist mit der schmerzenden Wunde in die Knie gesunken, Isolde starrt ihn verständnislos an, Kurwenal, Melot, Marke und Gefolge sind ratlos), wenn rasch der Vorhang fällt – über lauter ungelösten Problemen.

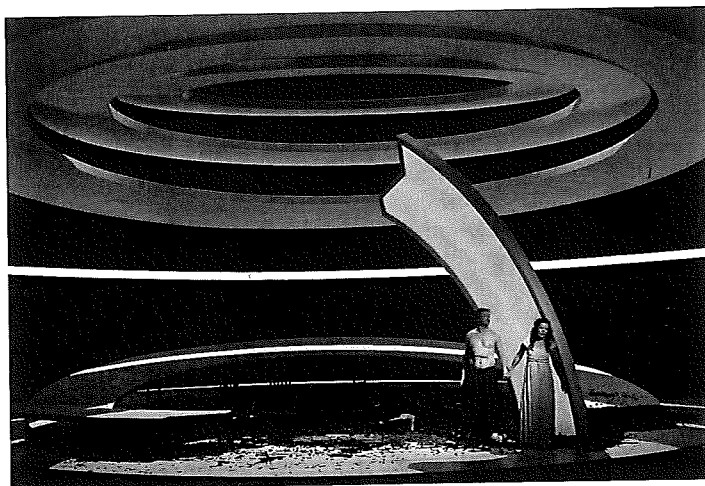
Der denkbar schönste Schluss der Oper – eigentlich ganz einfach zu bewerkstelligen, aber meines Wissens noch nie ausgeführt: Während Isolde singt, dass sie ihn „mild und leise lächeln“ sieht, steht Tristan neben ihr langsam wieder auf, tritt hinter sie, umfasst sie mit seinen Armen, sie legt die ihren auf seine, und gemeinsam, in „höchster Lust“, erleben sie die Transzendenz, wie Wagners Musik sie suggeriert.

Das Liebespaar erhielt kräftige Unterstützung von allen Partnern. Eine prächtig singende Brangäne mit großem, ebenmäßig geführtem, klangvollem Mezzo war **Alexandra Petersamer**, die mit verzweifelten Gesten, so etwa wenn sie, auf dem Boden liegend, die Hände an den Kopf presst, um Fassung ringt, sehr wohl um die Unabwendbarkeit der Liebestragödie weiß. Der junge Kurwenal von **Jochen Kupfer** tat es seinem Herrn an Lebhaftigkeit und stimmlicher Frische gleich. Auch da steckt noch viel drinnen!

Der Hausbassist der Nürnberger Oper, **Guido Jentjens**, steigerte Markes Klage und Anklage kraftvoll bis zur Frage nach dem „unerforschlich tief geheimnisvollen Grund“, doch da seinem Bass die nötige sonore Tiefe und Weichheit nicht zur Verfügung steht, kommt die so berührende Menschlichkeit des Königs nicht über die Rampe. Diese Komponente fehlte auch dem grellstimmigen Melot von **Hans Kittelmann**. **Martin Platz** und **Sébastien Parotte** ergänzten solide als Hirt und Steuermann. Mit viel Vitalität waren die von **Tarmo Vaask** einstudierten Matrosen im Einsatz.

**Orchestermusiker** haben heutzutage kaum noch Probleme mit der einst als unspielbar geltenden Wagner-Partitur. Diesbezüglich haben wir es 167 Jahre nach der Uraufführung „so herrlich weit gebracht“, um mit Schiller zu sprechen. Soll jedoch Szene und Graben zu einer Einheit verschmelzen, braucht es einen Dirigenten, der die Aussage dieser Wahnsinnsmusik versteht und vermitteln kann. Das **Staatstheater Nürnberg** darf sich glücklich schätzen, mit **Marcus Bosch** einen solchen Erzmusiker am Haus zu haben. Mit liebender Hingabe und dem notwendigen handwerklichen Können entlockt er dem Orchester die magischen Klänge, die das grandiose Liebesdrama erst voll erfassbar machen. Nicht nur die schon erwähnten sängerischen Höhepunkte formte der Maestro auf berückende Weise mit,

sondern auch die ganze Entwicklung des musikdramatischen Geschehens auf diese Höhepunkte hin. Ich empfand auch die ff-Stellen nie zu laut (weil wohl kontrolliert!) – es handelt sich ja immer um große Gefühle, die sich dabei Bahn brechen. Wagner hat die Gesangsstimmen so komponiert, dass sie unter normalen Umständen in allen wesentlichen Momenten hörbar bleiben. So ging auch hier keine große Botschaft in den Klangwogen unter. Die Streichung des Tag-Nacht-Ge-



Die finale Verklärung - gemeinsam in Wagners „Weltatem“ aufgehend (beide © Ludwig Olah)

sprächs war unter den Umständen entschuldbar. Zusammen mit der zwar nicht übermäßig bewegten, aber immer spannungsgeladenen Personenregie von Frau Wagemakers kam das Ringen von Tristan und Isolde um die letzte Liebeserfüllung, wenn auch nicht physisch nachweisbar, ergreifend über die Rampe.

Die Zahl der Wagner-Enthusiasten, die das ausverkaufte Haus füllten – ich sah mehr bekannte als unbekannte Gesichter! – hat sich an diesem Abend sicherlich um ein paar Dutzend „Süchtige“ erhöht.

*Sieglinde Pfabigan*